Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 30 (1874)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

30. Bd. 1874. № 46. 14. November.

J. J. TSCHABOLD-GAMMETER BURGDORF

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Angeführt!

(Nach den mündlichen Mittheilungen eines Eisenbahnkondukteurs.)

1.

Während eines Theils des verflossenen Sommers war ich der Linie Olten-Luzern zugetheilt. Da zu Anfang der Fremdensaison der Zudrang der Touristen ein sehr mäßiger war, so konnte ich den einzelnen Reisenden mehr Aufmerksamkeit widmen, als zu andern Zeiten, wann alle Waggons, insbesondere der Schnellzüge, gedrängt voll sind.

An einem der ersten Julitage, als der Mittagszug nach Luzern im Oltnerbahnhof zur Aufnahme der Reisenden bereit stand und ich pflichtgemäß, den Wagen entlang auf und abgehend, meine Papagaiarelle „Aarburg, — Zofingen, — Luzern" — im bekannten Kondukteurfaset abteierte, näherte sich mir eine junge Dame, die mich bat, ihr eine Abtheilung erster Klasse aufzuschließen und mit der Unterbringung ihres Handgepäcks behülflich zu sein. Es wird uns andern Eisenbahnkondukteuren, gewiß mit Unrecht, zur Sünde angerechnet, daß wir drei Sorten von Höflichkeit haben: für die I., die II. und die III. Klasse. Die Natur der Sache bringt es mit sich. Die Reisenden I. Klasse haben ein größeres Bedürfniß höflicher Formen, als jene der II. oder gar der III. Klasse und honoriren dieselben auch besser. Ich zog bei der Anrede der jungen Dame meine Mütze, beeilte mich den Wagen zu öffnen und ordnete das Handgepäck, wie mir schien, daß es der Reisenden am Bequemsten sein möchte, wofür ich dann auch ein anständiges Trinkgeld in die Hand gedrückt erhielt.

Die junge Dame trug einen feinen Reiseanzug von schwarzer Seide, einen Ueberwurf von buntem schottischem Zeug und unter ihrem Handgepäck befand sich eine juchtenlederne Reisetasche mit einem daraufgepreßten goldenen Grafenkrönchen. Nachdem sie in einer bequemen Ecke Platz genommen hatte, begann sie, hinter den halbverschlossenen blauen Seidenvorhängen hervor, die Umstehenden und Einsteigenden mit großer Aufmerksamkeit zu mustern.

2.

Der Zug war zur Abfahrt bereit und wartete nur noch auf den Pfiff des Zugführers, um von dannen zu dampfen, als noch ein Herr vom Restaurationslokal her anrückte und, trotz der vorgerückten Zeit, mit vornehmer Gleichgültigkeit sich die Abtheilung I. Klasse aufschließen ließ. Wir standen noch auf der Wagentreppe, als der Zug sich schon in Bewegung setzte.

Der Herr mußte mindestens ein Graf oder Baron sein. Er trug eine schwere goldene Kette über der Weste, einen seidengefütterten Ueberzieher auf dem Arm, einen neumodischen Zilinder auf dem

Kopf und einen Stock mit zierlich geschnittenem Elfenbeingriff in der Hand. Als ich die Wagenthüre aufschloß und er die junge Dame in der Ecke sitzen sah, steckte er ganz ungenirt den goldenen Nasenklemmer vor die Augen, um sie besser betrachten zu können. Die Dame zog als Erwiderung einen ziemlich undurchsichtigen Schleier über das Gesicht und drückte sich noch fester in ihre Ecke. Der Herr nahm in der entgegengesetzten Wagenecke Platz, zog eine englische Zeitung aus der Tasche und begann eifrig darin zu lesen. Dieß war die Situation, als ich die Wagenabtheilung verließ. Nach einer kleinen Viertelstunde betrat ich dieselbe wieder, um die Billets zu kupiren. Die beiden Passagiere I. Klasse saßen nicht mehr in den entgegengesetzten Wagenecken, sondern einander gegenüber. Die Dame hatte ihren dichten Schleier zurückgeworfen, der Herr seine englische Zeitung beiseitgelegt und beide waren in einem sehr lebhaften Gespräch begriffen.

„Sie gedenken also eine Rundreise durch die Schweiz zu machen, Herr Marquis?" — hörte ich die Dame in französischer Sprache fragen, worauf dieselbe, ohne die Antwort zu erwarten, beifügte: „Ich für meinen Theil beabsichtige mein Domizil für eine Weile in Luzern oder Umgegend aufzuschlagen." — Der Marquis erwiderte ebenfalls französisch: „Hoffentlich, Frau Gräfin, wird mich mein Glücksstern auf meinen Zickzackfahrten bald wieder in Ihre Nähe führen." Mehr konnte ich nicht erlauschen. In Luzern verschwanden beide aus meinem Gesichtskreise, indem sie nach der Ankunft des Zugs einen Omnibus des Schweizerhofs bestiegen.

3.

Ich habe mir's zur Gewohnheit gemacht, jedesmal nach Ankunft des Zugs, sobald sämmtliche Reisende die Wagen verlassen haben, sämmtliche Abtheilungen, die ich zu bedienen hatte, noch einmal zu durchschreiten, um nachzusehen, ob vielleicht Jemand etwas habe liegen lassen. Es hat mir dieser Gang schon manches Trinkgeld eingetragen.

Dießmal war ich nicht besonders glücklich. In der II. Klasse fand ich ein zerrissenes Eisenbahnbüchlein und in der I. Klasse nichts, als ein zerknittertes Papier. Es war ein angefangener, aber nicht zu Ende geschriebener Brief, den ich zu mir steckte, um ihn (ich gestehe meine angeborene Neugierde) mit Muße zu lesen. Der Inhalt war folgender.

„Meine liebe Mimi! Ich muß dir gestehen, daß mich das Pariser Zigeunerleben anzuwidern beginnt. Da ich schon 30 vorbei, ist es für mich die höchste Zeit, für ein ruhiges Alter zu sorgen und denke stark an's Heirathen, versteht sich: eine Vornehme und eine Reiche. Ich muß dich deßhalb bitten, dich um einen andern Liebhaber umzusehen, worüber du dich nicht besonders grämen wirst, da an mir doch nicht viel zu rupfen. Mache dich lieber an einen russischen Fürsten oder an einen amerikanischen Oelprinzen. Es versteht sich, daß die alte Freundschaft deßhalb nicht aufhören soll; nur werden wir, wenn ich einmal unter die ehrlichen Leute gegangen sein werde, vorsichtig sein müssen. Du wirst mich dann nicht mehr nach meinem Zigeunernamen den „schwarzen Erzengel", sondern «Marquis de St. Ange» nennen müssen.

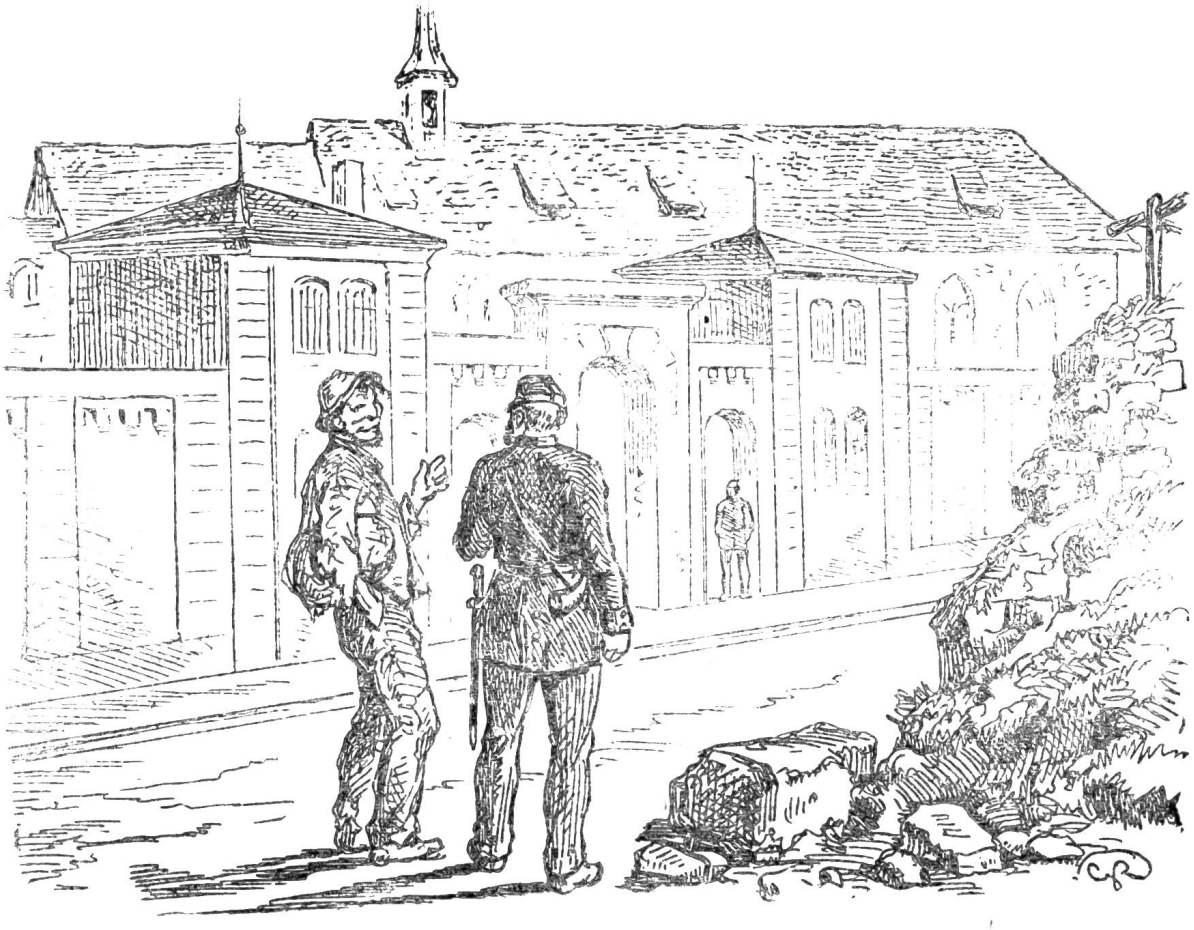
„Mit meinen Ersparnissen vom Spieltisch mache ich gegenwärtig eine Schweizerreise. Man trifft da eine Menge vornehmer und reicher Damen aller Nationen, welche im Bereich der Gletscher viel zugänglicher und weniger zugeknöpft sind, als anderswo. Einem bel-homme, der ich noch immer zu sein mir schmeichle, kann es nicht wohl fehlen, eine Eroberung zu machen. Sollten meine Hülfsmittel sich vor der Zeit erschöpfen, so mache ich einen kleinen Abstecher nach Saxon, um dort meine Reisekasse wieder zu speisen. Könnten wir uns dort nicht ein rendez-vous geben? Es wird dir ein Leichtes sein, deinen neuen Galan zu dieser Spritztour zu bestimmen. Dort wären wir entre-nous und brauchten uns nicht zu geniren . . . ."

Hier war der Brief abgebrochen; es fehlte die Unterschrift. Während des Schreibens hatte sich der Verfasser wahrscheinlich anders besonnen, das Blatt zerknittert und in die Tasche gesteckt und dann im Eisenbahnwagen mit dem Sacktuch herausgezogen und verloren.

Ohne Zweifel war der Herr Marquis der Schreiber, aber es lohnte sich nicht der Mühe, demselben den Wisch in den Schweizerhof nachzutragen. Ein Trinkgeld hätte dabei schwerlich herausgeschaut.

(Schluß folgt.)

Vor der Strafanstalt.



Stammgast (zum Landjäger): Das häd si bessered, sitdem ich z'letztmal dahine gsi bin. Züri häd jitz denn bald 's schönst Zuchthus, 's ist en Freud.

Basler Burgergschwätz.

I. Uf=em Märt.

Beppi: Guten Obe, Schangi! Waisch nyt Neys?

Schangi: Dir ka me doch nyt Neys sage; du hesch jo d'Neyigkeite vo der erste Quelle und unsereins hett numme 's Abwasser. Die Vetter isch o Rothsbott.

Beppi: Ebe het=er=mer gsait am Rothhuus vorne; unsri hochgeachtete Herre deliberiere wegen=eme neye Narrehuus.

Schangi: So? Isch das alt in der Lottergaß denn nimme groß gnueg?

Beppi: Nimme gsund gnueg sage sie, aber nimme groß gnueg denke sie, denn mänge Burger und Inwohner im Innere der Stadt wird jetz vor Fraide no und no verruckt werde.

Schangi: Warum nit gar?

Beppi: Vor Allem jetz d'Huusbesitzer an der mittlere Gerbergaß, Birsigsyte.

Schangi: Worum denn grad die do?

Beppi: Waisch, me het scho viele Johr vo der Erwyterung von der Gerbergaß gredt, wie das bi dem große Verkehr von Omnibus, Kutsche und Lastwäge e höchst nothwendige Sach und ganz zum Verwundere syg, daß no kai Fueßgänger verkarrt oder vomene schyche Roß oder vonere krumme Wage=daizle dur=e Monterschybe dure in=e Laden ine gstoße worden isch.

Schangi: Jo wirkli isch's zum Verwundere. Aber mini hochgeachtete Herre hend nit der Zyt gha und ebe zersch an wichtigere Sache denke mieße, an die scheene Alage vor de Thore, wo die Herre wohne; denn in der Stadt inne wohne jo numme die gmaine Burger und fir die isch Alles guet gnueg.

Beppi: Schwätz nit so lut, daß di nit eppen e Polizeidiener uffs Korn nimmt!

Schangi: Was i sag, waiß z'Basel jedes Kind und drum han i mi nyt z'scheniere.

Beppi: Nu, me mueß doch bekenne, daß im Rothhuus und im Bischofshof sit eppe 10 Johre heillos gschafft wird. Im Summer tribeliert der Kantonsinschenieer Meria sini Zeichner, daß ihne der Schwaiß stromwyz vo Stirn und Bagge abe lauft. Wenn das Scheene usser der Stadt dem Nitzlige in der Stadt vorzoge worden ist, so wend ebe unsre hochgeachtete Herre nit umsunst Ästhetik studiert ha. Bi uns z'Basel haißt's eben: Ais nom Andere. Und jetz ist ebe d'Raihe an der Gerbergaß.

Schangi: Jä so! Worum maint me denn jetz in de heehere Kraise, daß die Huusbesitzer an der mittlere Gerbergaß, Birsigsyte, vor Fraide verruckt werde könnte?

Beppi: He, deßwege, wil die guete Lyt grechnet hend, die neye Stroß werd eppe 3 Schuh braiter und 's Trottoir eppe 2 Schuh; jetz wird aber durchschnittlich die neye Fahrstroß 6 Schuh und 's Trottoir 3 Schuh braiter, als die alti, also um's Doppelte. Drum lache die Huusherre jetz in aim furt vor luter Fraide und werde sich gwiß no närrisch lache.

Schangi: O du Narrebaschi sottst selber in's Narrehuus. Isch jetz das der Werth, wege 8 oder 9 Schuh e ganzi Raihe Hyser z'kaufe und uff der Bode abz'ryße, wo me so scheene Glegehait gha hätt, vo der Judeschuel ewegg bis zur Wolfsschlucht e schräge Linie z'zieh! 'S isch jo nit gsait, daß die zwei unterste Hyser mieße tief sy, me het eineweg drin Platz, wenn mer will und mueß derfir au wieder weniger zahle. Lueg, 's ist halt z'Basel von jeher e Knorzerei gsi, me macht Alls numme halber, um momentan z'spare.

Beppi: Du bist halt von jeher e malkontente Griesgram gsi, — dir kenne die hochgeachtete Herre gar nyt recht mache.

Schangi: Loos, mer wend denn enandermol no mehr driber rede, i mueß jetz haim.

Beppi: Kumm no do ine, mir wend no e Schoppe ha. Vo dem viele Schwätze isch mer d'Zunge ganz trocke worde.

Schangi: Mineiwege! Zudem stönd do d'Buebe still und glaube, mir welle händle.

Feuilleton.

Dreier: Was meinst du? Es wäre doch schade, den Rekrutendienst auf 45 Tage zu reduziren, wenn dadurch, wie die Herren Obersten sagen, die ganze Instruktion verhunzt wird.

Meier: Man kann das durch die militärische Jugenderziehung wieder gut machen.

Dreier: Wie wär's, wenn man sämmtliche Staufacherinnen, wenn sie sich in interessanten Umständen fühlen, nach der Thunerallmend kommandiren würde, um dort der Militärinstruktion mindestens als Zuschauerinnen beizuwohnen?

Meier: Ganz recht! Der junge Schweizerbürger würde dann die ersten Kenntnisse des Wehrdienstes wahrscheinlich schon mit sich zur Welt bringen.

Dreier: Werden die Spanier noch nicht bald die Friedenspfeife rauchen?

Meier: Sobald Don Karlos seine Pfeife eingesteckt haben wird.

Dreier: Mir scheint, er pfeift schon auf dem letzten Loche.

Briefkasten. Alter Seebutz. Postheiri genirt sich nicht, das Waidmannsgeheimniß auszuschwatzen. — *Amusant.* Heute mit Bild. — H. in A. Später. — Heiri vo Züri. Wir hätten «in Bezug der Beziehungen» einen kleinen Kommentar gewünscht. Wer ist der Geschworne? Wer der Präsident? — M. in B. Res judicata! — *Dr. Hannelon.* Freut uns, daß Sie noch nicht den Weg aller Maikäfer gegangen sind. Die Verse werden nächsten Samstag ganz rechtzeitig erscheinen. — R. Sch. in St. G. Kommt in 8 Tagen mit Helg. — Heinrich an Heinrich. Den 2. Theil können wir erst in 14 Tagen bringen. Wir dürfen das Gleichartige nicht aufeinander stappeln. — Nüchtersleben. Mit Vergnügen in 8 Tagen.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.